

Perry Rhodan

NEO



Oliver Plaschka

Die Schmiede des Meisters



Perry Rhodan NEO

Band 156

Oliver Plaschka

Die Schmiede des Meisters

Im Jahr 2036 entdeckt der Astronaut Perry Rhodan auf dem Mond ein außerirdisches Raumschiff. Damit erschließt er der Menschheit den Weg zu den Sternen.

In den Weiten der Milchstraße treffen die Menschen auf Gegner und Freunde; es folgen Fortschritte und Rückschläge. Nach 2051 durchleben sie eine besonders schwere Zeit. Die Erde ist unbewohnbar geworden, Milliarden Menschen wurden an einen unbekanntem Ort umgesiedelt.

Der Schlüssel zu den Ereignissen scheint in der Nachbargalaxis Andromeda zu liegen. Dorthin bricht Perry Rhodan im modernsten Raumschiff der Menschheit auf. Anfang 2055 gelangt die MAGELLAN am Ziel an – allerdings schwer beschädigt.

Nach einigen Misserfolgen steuert Rhodan ein weiteres Machtzentrum in Andromeda an. Dort will er Ersatzteile erwerben, stößt jedoch auf unerwartete Schwierigkeiten – die Welt ist DIE SCHMIEDE DES MEISTERS ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

E-Mail: mail@perryrhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, Messberg 1,

20086 Hamburg, Telefon: 040/30 19 18 00

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Importeur für Österreich:

Bauer Media Austria GmbH & Co. KG, Telefon: 01/5 01 47 25

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: www.meine-zeitschrift.de, E-Mail: service@meine-zeitschrift.de

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 06/31 39 39 (0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz,

Mobilfunk max. 0,60 €/Anruf), Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29 (abweichende Preise aus dem Ausland möglich),

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. September 2017

www.perry-rhodan.net – www.perry-rhodan-neo.net

Teil I Hauptgewinn

1. Gor-Amash

Als die Nachricht sie erreichte, saß Gor-Amash schon in der Vakuumröhrenbahn zum Kor-Hasall-Landefeld. Die Bahn war brechend voll – vor allem Sektorale waren es wie sie selbst.

Sektorale-Gor-Amash, so lautete ihr voller Name, doch so nannten sie bloß Fremde. Ihre Freunde nannten sie Amy.

Die Männer und Frauen in der Bahn fuhren auf Weisung des Transsektionalen Kreises, manche sogar aus Überzeugung, um der Indienststellung des neuen Schiffstyps beizuwohnen. Das *Abschrecken* – ein scheußliches altes Wort, das die Fertigstellung eines Schiffs damit verglich, ein geschmiedetes Schwert ins kalte Wasser zu tauchen. Die Geburt einer Kriegswaffe.

Amy reiste nicht an, um diesen Augenblick zu feiern.

Sie reiste, um ihren Protest zum Ausdruck zu bringen.

Ihre Eltern und die meisten ihrer alten Freunde hätten sie für das, was sie tat, als verrückt bezeichnet. Schlimmstenfalls als eine Unruhestifterin, eine Verräterin. Die Stimme an einem Tag wie diesem zu erheben, hieß, sich gegen die Gesellschaft als Ganzes zu stellen. Gegen den Sinn ihrer Existenz.

Deshalb zuckte sie kurz zusammen, als ihr Link hektisch zu blinken begann. Sie schloss die Hände um das kleine Kommunikationsgerät, um es vor den Blicken der Mitreisenden abzuschirmen, doch niemand im Abteil nahm Notiz von dem schwächtigen Mädchen. Dann drückte sie sich den Link gegen die Schläfe, um ungestört reden zu können. Amy mochte Implantate nicht und benutzte lieber einfache Technik.

Es war Je-Marin – Jem. Ebenfalls ein Sektoraler, aber innerhalb der *L'Urka* sprach niemand sich mit Statusnamen an. Seine sonst so ruhige Stimme überschlug sich fast.

»Die Demonstration ist abgesagt!«, platzte er heraus.

»Was? Wieso denn?«

»Überall sind Sicherheitskräfte. Sie hindern uns daran,

das Landefeld zu betreten, und beschlagnahmen unsere Sachen.«

»Aber unsere Genehmigung ...«

»Wurde widerrufen. Durch *Transsektionale-El-Mak*.«

Ausgerechnet!, dachte sie und fragte laut: »Was ist mit La?«

La-Rulon war die Organisatorin der Demonstration. Ihre Anführerin – so hätten Leute, die sie und die L'Urka nicht verstanden, sie wohl genannt. Für Amy war sie so viel mehr.

»Wir erreichen sie nicht.«

Sie unterdrückte einen Fluch. Ihre Mitreisenden drehten kurz die Köpfe, dann blickten sie wieder ins Leere, versunken im Halbschlaf oder dem steten Strom der Informarien.

Amy neigte den Kopf, damit ihr die halblangen Haare schützend ins Gesicht fielen, und senkte ihre Stimme zu einer kaum wahrnehmbaren Vibration der Stimmbänder, die von ihrem Link verstärkt und verschlüsselt übertragen wurde. »Und jetzt?«

»Uns bleibt keine Wahl. Wir kehren um.«

»Aber Jem! Was wird aus ...«

»Sie verhaften uns!«, fiel er ihr ins Wort. »Wenn wir uns nicht zurückziehen, nehmen sie uns fest und zwingen uns zur Systemarbeit.«

Arbeit – die gängige Strafe des Systems für seine Gegner. Das hieß Doppelschichten in den Residenzfabriken oder schlimmer noch: den Werften. »Lasst die Gammler für das schufteln, was sie ablehnen«, lautete die Devise. »Meister Molat hilft den Tüchtigen ...«

Sie schluckte, versuchte, den Kloß in ihrer Kehle zu lösen. »La ist heute früh schon aufgebrochen«, brachte sie hervor. »Sie ist am Landefeld und wartet auf uns.«

»Vielleicht«, räumte Je-Marin ein. »Vielleicht hat sie sich aber auch rechtzeitig zurückgezogen. Oder sie geriet in eine Kontrolle und antwortet deshalb nicht auf Rufe.«

»La antwortet nicht auf Rufe, weil sie uns absolute Linkstille verordnet hat, sobald wir das Landefeld erreichen. Sie verlässt sich auf uns, Jem. Wir können sie nicht im Stich lassen.«

Sie ahnte das Seufzen, als er einsah, dass er sie nicht überzeugen konnte.

»Was willst du tun?«

Amy musste nicht groß überlegen. Sie hatte sich zu lange auf diesen Tag vorbereitet, um nun umzukehren. La verließ sich auf sie. Vielleicht konnten sie etwas herausfinden, was ihnen oder ihr weiterhalf.

»Ich fahre weiter wie geplant. Wenn ich in Kontrollen gerate, sage ich, dass ich meine Eltern suche. Mit etwas Glück finde ich La und kann mit ihr zurück.«

Sie merkte, dass Je-Marin es für zu gefährlich hielt. Aber er versuchte nicht länger, sie umzustimmen. »Sei vorsichtig«, bat er sie. »Und lass dich nicht schnappen.«

Sie beendete die Verbindung und strich sich das Haar zurück. Niemand im Abteil beachtete sie. Einen Augenblick lang ordnete sie ihre Gedanken, während die Bahn mit annähernd Schallgeschwindigkeit durch die luftleere Röhre schoss.

Dann führte sie abermals den Link zur Schläfe und rief Las private Kennung. Das geheime Netzwerk, das sich wie ein blinder Passagier im Bauch der öffentlichen Frequenzbänder verbarg, verdankten sie Jem und den anderen Technikspezialisten in ihren Reihen. Sie hoffte, dass die Verschlüsselung noch sicher war.

La-Rulon antwortete nicht.

Verdammte Paranoia. Manchmal wünschte Amy wirklich, La würde es mit ihrer Vorsicht nicht so genau nehmen und in Momenten wie diesen erreichbar sein. Dann müsste sie sich nicht so schreckliche Sorgen machen. *Vielleicht wäre sie dann aber schon verhaftet. Was ist dir lieber?*

Der Zug verlangsamte, und sie wollte aufstehen. Ein holografischer Anweiser – *Onkel-Ser-Gonawa*, ein Standardmodell – wurde auf sie aufmerksam und riet ihr, sich noch einmal zurückzulehnen und ein paar Minuten die Informarien zu genießen. Sie kam dem ersten Teil der Bitte nach, beschäftigte sich aber weiter mit ihrem Link und gab vor, zu arbeiten. Sie hasste die Informarien. Ihrer Meinung nach verkörperte die virtuelle Umgebung, der man sich gerade in öffentlichen Verkehrsmitteln kaum erwehren konnte, alles, was mit ihrer Gesellschaft nicht stimmte.

Sie erreichten die Endstation. Das Kor-Hasall-Landefeld

war der imposanteste Raumhafen von Pakoo'shra, einer der größten der ganzen Welt. Jubelnde Massen an einem solchen Ort machten sich gut in der planetaren Berichterstattung. Der neue Schiffstyp war der Stolz von Soom – dies war ein Festtag für das ganze System.

Amy stand auf und schritt forsch durch den Holo-Anweiser hindurch, der ihr und den Mitreisenden einen angenehmen Aufenthalt wünschte und der Hoffnung Ausdruck verlieh, sie bald wieder begrüßen zu dürfen.

Die Zugschleusen öffneten sich, und sie trat nach draußen. Der Bahnhof befand sich etwa fünfzig Meter unter der Oberfläche, aber davon war in der großen Halle dank künstlichem Tageslicht und einer multisensorischen Skyline an der Decke nichts zu spüren. Amy schulterte ihre Kuriertasche, sich ihres verräterischen Inhalts voll bewusst, und tauchte in die Menge. Wenn die Lage wirklich so schlimm war, wie Jem behauptete, musste sie sich von der Tasche trennen. In der Bahn war dies nicht möglich gewesen. Die Holo-Anweiser hätten sofort die Sicherheitskräfte verständigt.

Sie folgte dem Besucherstrom über mehrere Laufbänder und Rampen, wobei automatische Systeme die Leute anhand der Signatur ihres *Valayin* in die für jeweils ihren Sektor reservierten Bereiche sortierten. Weiter ging es durch den Einkaufsbereich, in dem sie ein heller, lauter Sturm aus Werbebotschaften gefangen nahm. Jenseits des Labyrinths programmierter Wände lagen die ersten Kontrollen.

Bereits von fern sah Amy, dass Je-Marin nicht übertrieben hatte. Nicht nur waren die üblichen Terahertz-Scanner im Einsatz, das Personal war viel zahlreicher als sonst und überprüfte das Gepäck sämtlicher Reisenden auch von Hand. Lange Schlangen hatten sich vor den Kontrollpunkten gebildet.

Es hatte keinen Sinn. Sie würde sich von ihrer Demonstrationsausrüstung – den selbst gestalteten Flugblättern, dem Störsender und den neuen Nanokunstbomben – trennen müssen. Schweren Herzens suchte sie eine Toilette auf, reinigte ihre Kuriertasche mit einem schnellen Sterilisationsblitz von DNS-Spuren und ließ sie dort auf dem Boden zurück.

Kaum dass sie die Toilette wieder verlassen hatte, trat hinter ihr eine weitere Holo-Anweiserin aus der Wand. *Tante-Ren-Gonadu* – ihrer Meinung nach das lästigste Mitglied der holografischen Sippschaft.

»Warte!«, rief die naseweise Alte. »Du hast etwas vergessen!«

Seit wann haben sie Anweiser auch auf der Toilette im Einsatz? Wenn es so weiterging, hatten die Transsektionalen ihr höchstes Ziel bald erreicht: die völlige Abschaffung von Privatsphäre im öffentlichen Raum.

Amy beschleunigte ihre Schritte, versuchte, dem Hologramm zu entkommen. Dieses hatte freilich deutlich weniger Probleme, sich durch die dicht gepackte Menge vor dem Kontrollpunkt zu zwängen.

Da entdeckte Amy vor sich in der Schlange ein vertrautes Gesicht.

»Sektoraler-Om-Tirr!«, rief sie erfreut den vollen Namen ihres einstigen Nachbarn. Om-Tirr wohnte in derselben Residenzfabrik wie ihre Eltern und hatte in ihrer Kindheit manchmal auf sie achtgegeben, wenn ihre Eltern Sonderschichten gearbeitet hatten.

Der Sektorale schaute auf, erkannte sie und winkte sie zu sich.

Eilig bahnte sie sich einen Weg durch die Warteschlange. Die Leute rümpften die Nasen, aber da sie augenscheinlich zu dem älteren Mann weiter vorn gehörte, äußerte niemand Protest. Das aufgeregte Hologramm ignorierte sie einfach.

»Sektorale-Gor-Amash!«, begrüßte Om-Tirr sie förmlich. »Na, das ist ja eine Freude. Du willst bestimmt zu deinen Eltern, was?«

»Genau«, sagte sie und warf einen raschen Blick über die Schulter. Wie sie gehofft hatte, war sie der Einflusssphäre von *Tante-Ren-Gonadu* entkommen. Lokale Instanzen der Anweiser hatten in der Regel nur einen begrenzten Aktionsradius – in diesem Fall die Toilette und ihr näheres Umfeld.

»Meine Eltern sind früher aufgebrochen als ich. Sicher sind sie schon vor Ort. Ich war spät dran ...«

»An einem Tag wie heute muss man früh auf den Beinen

sein«, belehrte sie ihr alter Nachbar mit nachsichtigem Tadel. »Sieh mich an! Ich bin nur deshalb so spät, weil ich auf der Arbeit für einen kranken Kollegen einspringe. So viel zu tun! Ich kann mich glücklich schätzen, dass man mir den freien halben Tag heute gewährte. Dem Meister sei Dank!«

»Ich hatte ebenfalls zu tun«, rechtfertigte sie sich automatisch und bereute im selben Augenblick ihren Fehler.

»Ach ja?«, fragte er interessiert. »Man hört so wenig von dir, seit du ausgezogen bist. Was genau arbeitest du denn jetzt?«

Sie hatten den Kontrollpunkt erreicht. »Designerin«, antwortete sie knapp, trat in den Scanner und breitete die Arme aus. Der Valayin an ihrem Oberarm nahm mit einem leisen Signal Verbindung zum nächsten Subnetz auf. Biochemische Detektoren in der Kabine untersuchten den Inhalt ihrer Schuhe, ihres Atems, die Zusammensetzung ihres Schweißes. Der Scan verlief ergebnislos. Zu ihrer Überraschung baten die Sicherheitskräfte sie dennoch, beiseitezutreten, um ihre Identität mit einem Retinascan zu verifizieren.

»Was ist das Ziel Ihrer Reise?«, fragte der Mann in der makellosen grauen Uniform. Er trug Implantate an den Schläfen und in den Fingern; wahrscheinlich vollzog er parallel zu ihrer Befragung mehrere Handlungen in einer virtuellen Arbeitsumgebung.

»Ich möchte dem Abschrecken beiwohnen«, antwortete sie. »Meine Eltern sind ebenfalls hier. Das ist unser Nachbar, Sektoraler-Om-Tirr. Er bringt mich zu ihnen.« Sie deutete auf ihren lächelnden Begleiter.

Der Beamte gab sich mit der Antwort zufrieden und bedeutete ihr, weiterzugehen.

Om-Tirr passierte die Kontrolle ohne Nachfragen. »Was für eine Art von Design?«, fragte er, als wäre ihre Unterhaltung nie unterbrochen worden.

»Informarien«, log sie, weil es das Erste war, was ihr einfiel.

»Oh? Das ist doch sicher sehr aufregend!«

»Ehrlich gesagt, ist es recht langweilig. Immer dasselbe.« Sie verdrehte die Augen, spielte die ungeduldige Teenagerin. »Man darf so selten eine neue Figur entwerfen.«

»Die Jugend drängt, der Meister lenkt.« Er lachte. »Das alles hat schon seinen guten Grund. Die Beständigkeit der virtuellen Bezugspersonen spielt eine wichtige Rolle für die kulturelle Stabilität der ...«

Sie hörte dem älteren Mann schon nicht mehr zu.

Eine Rampe später verließen sie den Bahnhofkomplex und traten auf das Gelände hinaus, das dem Landefeld vorgelagert war.

Die plötzliche physische Weite war ebenso unvermittelt wie überwältigend. Nichts erforderte so viel offene Fläche wie ein Raumhafen. Der Großteil der auf Soom produzierten Raumfahrzeuge wurde unterplanetar zwischengelagert. Denn selbst wenn man lediglich einem Dutzend großer Raumschiffe die Gelegenheit zur Oberflächenlandung geben wollte, brauchte man dafür bereits mehrere Quadratkilometer. Auf Kor-Hasall fanden sogar gut hundert Schiffe Platz. Sie ragten säuberlich aufgereiht empor wie stählerne Ambosse in einer Schmiede – *der Schmiede des Meisters* – und warfen ihren Schatten auf das endlose Feld, unterbrochen von den vielen Hundert Meter hohen Kontrolltürmen, den Kraftwerken und militärischen Einrichtungen.

In der Ferne konnte Amy die Silberlinie des nächstgelegenen Orbitallifts ausmachen, die im gleißend blauen Himmel verschwand. Der Transsektionale Kreis hatte sich den perfekten Tag für das Abschrecken ausgesucht, oder man hatte die lokalen Atmosphärenreiniger hochgefahren. Keinerlei Wolken verdeckten die Sonne und das große Schauspiel, das sich wie jeden Tag in ihrem blauen Licht dort oben vollzog: blitzende Satelliten, eilige Pendelfähren, gemächliche Frachter, die auf ihrem Transferorbit der Schwesterwelt Saam entgegenschwebten, die groß und grau auf Amy herabblickte – ein Spiegel ihrer eigenen Gefangenschaft in diesem unentrinnbaren Netz der Pflichterfüllung.

Die Besucherscharen wurden von den Panikkontrollsystemen am Rand des Landefelds entlanggeführt, bis sie die ihnen

zugeteilten Bereiche erreichten. Alle dort waren Sektorale wie Amy, Vertreter der Arbeiterschicht. Die Sektionalen – höhergestellte Berufe – hatten ihre eigenen Parzellen und Tribünen. Die Vertreter der Regierungsebene – die Transsektionalen – waren kilometerweit von ihnen entfernt. Fliegende Einsatzzentralen wachten über die Gäste. Insgesamt mussten sicher hunderttausend Männer und Frauen gekommen sein.

Gor-Amash fühlte sich unwohl in der Menge. Om-Tirr aber nahm ihre wachsende Anspannung gar nicht wahr. Nach wie vor plapperte er von seiner Arbeit und wie stolz er war, trotz seiner zahlreichen Pflichten der Indienstellung des neuen Schiffstyps beiwohnen zu dürfen. Gelegentlich hielt er nach ihren Eltern Ausschau, und allmählich begann sie zu fürchten, dass er sie tatsächlich finden könnte. Das wäre das Letzte, was sie gebrauchen konnte.

Zweimal brach sie die Linkstille, um unauffällig einen Ruf an La-Rulon abzusetzen, doch wie erwartet erhielt sie keine Antwort. Wenn La wirklich auf dem Raumhafen war, war sie ebenfalls in den Massen verschollen. Überhaupt sah Amy nur wenig Gleichaltrige, zumeist streng gekleidete Jugendliche in Begleitung ihrer Familien oder aufgeregte Schülergruppen, erfüllt von blinder Begeisterung für die Schmiede, die geistlose Zurschaustellung industrieller Macht.

Was tue ich hier?, fragte sie sich. Ich werde La niemals finden. Bestimmt ist sie längst umgekehrt wie die anderen. Ich sollte bei Jem sein, die nächste Aktion vorbereiten. Hier ersticke ich bloß in der Menge, an der Propaganda des Systems. Wahrscheinlich spielen sie demnächst die Hymne ...

Doch sie hatte keine Wahl mehr. Zum Umkehren war es zu spät; die Panikkontrollsysteme würden sie erst nach Ende der Zeremonie wieder herauslassen, und Amy spürte den Blick der fliegenden Augen auf sich ruhen. Vielleicht schaffte sie es wenigstens, ein paar nützliche Informationen über die Zahl der Sicherheitskräfte und die Reaktionen der Kontrollsysteme zu sammeln ...

»Schau!«, rief Om-Tirr und legte ihr ungefragt die Hand auf die Schulter. Da sie ohnehin nur noch zentimeterweise voran-

kamen, war der Körperkontakt kaum nötig, um sie am Weitergehen zu hindern. »Da steht es!«

Hinter einem mehrstöckigen Überwachungskomplex und einer Reihe turmhoher, an Orgelpfeifen gemahnender Projektoren kam das Raumschiff in Sicht, dessentwegen sie alle auf den Beinen waren – der erste Vertreter der neuen Baureihe. Amy hatte es bereits auf den riesenhaften Holos erahnt, die den Anblick in jene Bereiche des Landefelds spiegelten, die keine direkte Sicht hatten.

»Dreihundertfünfzig Meter«, schwärmte Om-Tirr. »Und mit den neuen Triebwerkskonfigurationen. Achtzehn Prozent größere Reichweite bei nur vier Prozent mehr Energiebedarf und modernster Bewaffnung. Die Leistungswerte der Waffensysteme unterliegen selbstverständlich der Geheimhaltung. Aber ein Produktionszyklus, das glaubst du nicht! Bei der gegenwärtigen Rate ...«

Weitere Details über die Effizienz der neuen Kriegsmaschine verhallten ungehört. Denn in diesem Moment öffneten sich die himmelsstürmenden Projektoren wie Knospen, und die großen Holos wechselten auf das Ambossement des Transsektionalen Kreises. Die Menge kam zum Stillstand. Amy spürte, wie sie eine Gänsehaut bekam. Es war ihr zuwider, aber sie konnte sich nicht dagegen wehren. Das war genau, was sie befürchtet hatte ...

Akustikfelder bauten sich auf, so groß und mächtig wie Raumschiffe. Mit überweltlichem Fanfarenklang, einem tausendköpfigen Orchester gleich, erklangen die ersten Takte der Molat'schen Hymne. Die Bässe waren so gewaltig, dass Amy den Druck wie Stöße in die Magengrube empfand. Die Quinten und Oktaven, die sich darüberschichteten, waren majestätisch wie die Säulen eines Tempels. Man fühlte sich winzig und unbedeutend unter dem Eindruck der kalten, perfekten Geometrie dieses Weltgebäudes. Dann jedoch ertönte *seine* Stimme – die Stimme von Meister Molat – und richtete einen wieder auf.

Natürlich sprach er nicht persönlich. Es waren immer dieselben Worte, die jedes Kind schon zur Einschulung verinnerlichte, dieselbe Stimme, von der kaum jemand sagen konnte,

ob es tatsächlich die Stimme des Meisters war oder die eines Erwählten, der in seinem Namen sprach:

»Wie schlagen die Hämmer, wie schlagen die Herzen?

Geeint!

Wie fliegen die Stimmen, wie fliegen die Schiffe?

Geeint ...«

Es erforderte einen bewussten Willensakt, die Worte nicht mitzusprechen. Jede Sehne ihres Körpers schwang von der Macht der Meisterhymne, jedes Härchen ihrer Haut hatte sich aufgerichtet wie ein willenloser Soldat. Die Männer und Frauen und Kinder ringsum standen statuengleich, die Hände auf den Herzen oder sehnsüchtig zum Himmel gereckt. Manchem bebten die Lippen, andere schrien jede Silbe hinaus, stumm unter dem Donner der einenden Worte. Wieder andere ließen betäubt die Köpfe baumeln. Viele weinten. Om-Tirr hatte einen Speichelfaden im Mundwinkel.

Gor-Amash biss die Zähne zusammen und ballte die Hände. Schloss die Lider und wartete, bis es vorüber war.

Mit einem letzten Donnerschlag, als hätte man die vielen Hundert Meter großen Schiffe als Kesselpauken verwendet, klang die Hymne aus.

Gor-Amash öffnete die Augen. Die Menge erwachte aus ihrem Bann.

Om-Tirr wischte sich die Lippen mit dem Handrücken und lächelte selig. »Herrlich, nicht wahr? Was für ein Tag! Was für ein Schiff!«

Da erhoben sich plötzlich neue Stimmen. Aufgeregte Stimmen – Stimmen der Angst.

Und Amy sah eine helle Flamme aus der Schiffswand schießen, genau dort, wo die eleganten Landestützen den Unterleib verließen. Dann noch eine. Und eine weitere. Eine Landestütze knickte ein. Das stolze Raumschiff, das erste seiner Art, begann sich zu neigen, verharrte in prekärem Gleichgewicht ...

Das ist unmöglich.

Ein solcher Unfall – an einem Tag von so immenser Symbolkraft – war einfach ausgeschlossen. Niemand hätte einen der-

artigen Fehler zugelassen. Wenn es aber kein Unfall war – kein Fehler –, dann hieß das ...

Sabotage!

Das war ebenso unmöglich. Das Werk, den Stolz der großen Schmiede zu schmähen – das war eine Kriegserklärung.

Entsetzte Schreie wurden laut. Die Übertragungsholos färbten sich rot. Eine einsame Sirene gellte auf, unbedeutend und schrill verglichen mit der erhabenen Hymne, die eben noch erklungen war. Die Panik der Leute war so greifbar, als läge ein Gewitter in der Luft. Ein Schiff sah man nicht kippen. Das konnte nicht ...

Eine letzte, große Explosion sprengte eine zweite Landestütze. Auch die Antigravsysteme mussten ausgefallen sein. Wieso reagieren die automatischen Sicherungssysteme des Landefelds nicht? Der Kreuzer geriet aus dem Gleichgewicht. Endlich erfasste ihn ein Traktorstrahl, konnte den Sturz jedoch nur noch bremsen. Mit finalem Schlag traf das Schiff auf das Landefeld. Der Boden erbebt. Stahl heulte wie die rostigen Angeln einer riesigen Tür. Dann kehrte Stille ein.

Gor-Amash stand starr vor Schreck.

Ein Summen ertönte aus ihrer Tasche. Jemand brach die Linkstille.

Langsam wie in einem Traum hob sie das kleine Gerät. Eine Kurznachricht huschte über die schimmernde Oberfläche. Es war nur ein einziges Zeichen – ein Piktogramm. Absender unterdrückt.

Gor-Amash schluckte.

Das kleine, runde Gesicht lächelte sie unschuldig an.

2. El-Mak

Als die Explosion den Kreuzer in die Knie zwang, befand sich die Einsatzzentrale gerade am anderen Ende des Landefelds. Draußen erstreckten sich die endlosen Besuchermassen, noch ergriffen von den Klängen der Molat'schen Hymne.

Innerhalb der Zentrale war davon nicht viel zu hören gewesen. Ein paar Untergebene hatten kurz die Arbeit unterbrochen, seit die Hymne – in Zimmerlautstärke – aus den Akustikfeldern drang, und hatten mit der Hand auf dem Herzen dem Meister die Ehre erwiesen. In Wahrheit richtete sich die Geste ebenso an die Mitarbeiter: Wer war der Tüchtigste? Wer der Frömmste?

Für Transsektionale-El-Mak hätte es ein Tag wie jeder andere werden sollen. Selbstverständlich war sie stolz auf die erbrachte Leistung. Aber das Zeremoniell war ihr zuwider. Die Schmiede tat, was die Schmiede tun musste; es war ihr Existenzsinn, ihre Bestimmung. Die Volksfestatmosphäre dagegen sagte El-Mak nicht zu. Und einen verlässlichen Untergebenen zog sie diesem demonstrativen Gehabe jederzeit vor.

Die Zentrale schwebte in hundert Metern Höhe über den Köpfen der Sektoralen. Vielleicht war dies mit ein Grund, weshalb El-Mak nicht viel von einem solchen Stapellauf hielt. Es war ein Tag für die Massen. Ein Tag, an dem jeder Arbeiter, jede Arbeiterin sich bedeutsam fühlen konnte, selbst wenn er oder sie nur einen Handgriff für die Bordtoiletten hergestellt hatte. Rotteten sich zu viele Sektoralen zusammen, war Ärger programmiert, davon war El-Mak überzeugt. Wenn es nach ihr ginge, sollte man Freizeit und Bewegungsfreiheit der Sektoralen noch stärker reglementieren. Schließlich fand sich innerhalb der Residenzfabriken alles, was das Sektoralenherz begehrte: Betten, Nahrung und ausgewählte Unterhaltungsangebote in den Informarien. An sich gab es also keinen Grund, weshalb sie ihre Fabriken verlassen sollten. Am besten funktionierte die strikte Rollenverteilung der Gesellschaft, wenn keine der Schichten zu viel Kontakt zu den anderen hatte.

Das brachte sie nur auf falsche Gedanken. Machte sie übermütig, schlimmstenfalls sogar rebellisch.

In den ersten Sekunden nach der Explosion war genau das El-Maks Gedanke: *Es ist also passiert. Jemand da unten hat es gewagt, seinen Platz zu hinterfragen. Uns den Kampf zu erklären.*

Diese Einsicht war so erschütternd, so lähmend, dass sie einige wertvolle Augenblicke vergeudete. Später würde sie sich deshalb Vorwürfe machen. Trotzdem war sie die Erste, die reagierte.

»Sichern Sie das Landefeld!«, wies sie ihren Adjutanten an. Sektionaler-Valek-Orasan koordinierte die Sicherungssysteme. »Schicken Sie die Einsatzkräfte rein ...«

Der umgestürzte Kreuzer rollte bedrohlich zur Seite, drohte weiteren Schaden anzurichten.

»Was ist mit den Fesselfeldgeneratoren?«

»Wir haben den Kreuzer!«, keuchte Valek-Orasan. »Die Systeme arbeiten wieder mit voller Leistung. Alles unter Kontrolle.«

»Unter Kontrolle!«, höhnte sie. »Gibt es Verletzte?«

»In der Sperrzone waren ein paar Sicherheitskräfte.«

»Wir brauchen einen Rettungsgleiter. Die Aufräumkommandos sollen die Trümmer beseitigen. Geben Sie mir hundert, ach was, zweihundert Roboter! Ich will, dass in einer Stunde alles wieder aussieht wie zuvor. Jegliche Berichterstattung unterliegt dem Vorbehalt. Nichts hiervon darf ohne Freigabe in die Informarien gelangen. Ist das klar?«

Sie ging aufgeregt die Reihe der Sitze entlang. Dreißig Männer und Frauen hatten ihre Arbeitsplätze in der schwebenden Zentrale, und jeder von ihnen stand in Kontakt mit den entsprechenden Bodenstationen. Einer nach dem anderen bestätigte ihre Befehle.

Eigentlich stand El-Mak als Transsektionale über solchen Abläufen; ihre Aufgabe war es, zu beobachten und zu beraten. Dies aber war eine Ausnahmesituation – und sie war diejenige, die den beschämenden Zwischenfall vor dem Transsektionalen Kreis würde rechtfertigen müssen.

Deshalb war es wichtig, schnell und entschlossen die Schäden zu beseitigen. Jeden Beweis ihrer Niederlage zu tilgen. Die Panik einzudämmen und den Täter am Entkommen zu hindern.

Sie aktivierte ein Panoramafenster im Boden der Zentrale. Ein mehrere Quadratmeter großer Bereich des programmierbaren Stahls wurde transparent und zeigte ihr die Massen am Rand des Landefelds, die nun mit quälender Langsamkeit durch die Personenkontrollen geschleust wurden. Rettungskräfte versorgten die Traumatisierten. Die meisten Leute jedoch hatten sich mittlerweile beruhigt. Früher oder später würde auch der Schuldige gefasst werden, das war jedem Einzelnen dort unten klar.

El-Mak wandte sich der Frage nach dem Tathergang zu. »Wie konnte das passieren? Wer ist dafür verantwortlich? Wir müssen ja Sicherheitslücken so weit wie Hangartore haben!«

»Es gibt Hinweise darauf, dass die Systeme des Schiffs kompromittiert wurden«, sagte Valek-Orasan und ging mit zwei Sektionalen die Aufzeichnungen der Überwachungssysteme durch. »Und die Sicherungen des Landefeldsegments ebenfalls.«

El-Mak spürte die Anspannung der beiden Männer. Sie wussten genau, dass vom Ergebnis dieser Überprüfung auch abhing, wer am nächsten Tag noch seine Arbeit verrichtete und wer einer Degradierung, schlimmstenfalls einer Deklassierung zum Sektoralen und paar Monaten Systemarbeit entgegenseh.

»Schadsoftware?«, fragte El-Mak.

Valek-Orasan nickte. »Sieht nach L'Urka-Arbeit aus.«

Die L'Urka! Das hatte ihr gerade noch gefehlt. Sie hatte auf einen Einzeltäter gehofft, einen Psychopathen, der mit irgendetwas unzufrieden war und sich mehr Aufmerksamkeit erhoffte. Selbst ein bezahlter Saboteur aus einem feindlichen Sternensystem wäre ihr lieber gewesen, etwa ein Aachaone. Solche Geschichten ließen sich wenigstens gut an die Bevölkerung verkaufen, denn es bedeutete immerhin, dass die von den Thetisern im Kur'shssystem geleistete Arbeit ihren Gegnern Angst

einjagte. Außerdem wäre ein kurzer militärischer Konflikt genau das Richtige, um die Schlagkraft der neuen Baureihe unter Beweis zu stellen.

Die L'Urka hingegen waren ein hausgemachtes Problem. Diese nichtsnutzigen, halbstarken Gammeler, die sich auf Kosten der Gesellschaft ein schönes Leben machten und nichts, absolut nichts zum Gemeinwohl beitrugen, waren genau der Grund, weshalb El-Mak für eine strengere Integration des Individuums in die Gesellschaft eintrat. So etwas kam dabei heraus, wenn man die jungen Leute machen ließ, was sie wollten. Sie hatte die Demonstrationen aus gutem Grund untersagt.

»Ein naheliegender Gedanke«, erwiderte sie. »Ein solcher Anschlag aber? Die L'Urka machen doch immer großes Aufhebens um ihre Gewaltfreiheit. Erinnern Sie sich noch daran, als sich die L'Urka vor drei Monaten dem Räumkommando im achten Sektor entgegenstellten? Sie hätten sich eher auf der Straße zerquetschen lassen, als zu kämpfen. Datendiebstahl, Guerrillakunst – aber Sprengsätze? Das passt nicht zu ihnen.«

»Das ist richtig«, räumte Valek-Orasan ein. »Dennoch trägt das Programm, das zum Einsatz kam, ihre Handschrift. Einen Vorläufer davon fanden wir vor einer Weile schon bei einer Durchsuchung. Bislang hatten sie es nur gegen zivile Infrastruktur eingesetzt. Irgendwie haben sie es jetzt geschafft, sogar die Schiffs- und Landefeldsensoren hinters Licht zu führen. Zumindest für die kritischen Augenblicke.«

»So sind sie also an Bord gekommen ...«, murmelte El-Mak. »Wie aber konnten sie gleich derartige Schäden anrichten?«

»Transsektionale!«, rief eine junge Mitarbeiterin von der anderen Seite des Gangs.

El-Mak folgte dem Ruf und sah, dass die Sektionale mehrere Hologramme des Planungsbüros vor sich aufgerufen hatte. Diese zeigten in hauchfeinen Linien schematische Darstellungen der neuen Kreuzerbaureihe. Einige Bereiche in der Nähe der Landstützen waren hervorgehoben. Dort hatten sich die Explosionen ereignet.

»Vielleicht ist das hier die Antwort«, sagte die Sektionale

nervös. El-Mak konnte sich gerade nicht an ihren Namen erinnern, in jedem Fall war sie noch nicht lange dabei.

»Ach ja?« Ihr Interesse war geweckt. »Erklären Sie's mir.«

Die junge Frau markierte nacheinander verschiedene Details in den Holos und redete hastig und mithilfe beider Hände. »Die Sprengsätze waren nicht mal sehr stark – mussten es gar nicht sein. Meiner Ansicht nach machte sich der Saboteur gezielt einige Schwachstellen in der Konfiguration des Kreuzers zunutze.« Sie zeigte es El-Mak. »Hier. Hier. Und hier.«

»Schwachstellen?«, fragte die Transsektionale argwöhnisch.

»Sehen Sie ... bei allem Respekt ... dieser Typ von Kreuzer war nie für Landeeinsätze konzipiert. Die Spezifikationen sehen eindeutig einen primären Einsatz in Raumgefechten vor. Daher die Wendigkeit ... der Verzicht auf Luft-Boden-Waffen ...«

»Das ist mir alles bekannt. Haben Sie daran etwas auszusetzen?«

Die Sektionale erbleichte. »Auf keinen Fall.« Sie wusste ebenso gut wie El-Mak, woher die Spezifikationen stammten und dass eine Kritik an ihnen der Kritik an Meister Molat gleichkam. »Alles, was ich sagen wollte, ist, dass diese Kreuzer schlicht nicht zum Landen gedacht sind. Höchstwahrscheinlich hätten sie nach heute nie wieder ihre Landestützen benutzt.« Sie lachte unsicher.

»Sie wollen zum Ausdruck bringen, dass die Konstruktion der Stützen fehlerhaft ist. Und niemandem ist es bis jetzt aufgefallen?«

»Nicht fehlerhaft! Nur ... sehr simplizistisch.« Sie vergrößerte abermals einen Bereich. »Es fällt nicht gleich ins Auge. Aber wenn man mit dem Design der Verankerung näher vertraut ist, muss einem klar sein, dass sie eine Schwachstelle darstellt. Ein gezielt gezündeter Sprengsatz, an genau dieser Stelle, kann mit minimalem Aufwand einen maximalen Schaden verursachen. Im freien Raum wäre das völlig nebensächlich. Aber wenn der Kreuzer gerade auf den Landestützen *steht* ...«

»Sie sagten: wenn man mit dem Design näher vertraut ist. Das heißt, wir haben einen Verräter im Konstruktionsteam?«

Die Sektionale schluckte. »Es wäre die wahrscheinlichste Erklärung.«

Das ergab Sinn. Angenommen, jemand hatte die Pläne dieser Landestützen den L'Urka zugespielt. Dann wäre ihnen vielleicht zuzutrauen, einen solchen Anschlag zu wagen. Selbst wenn es sich bei den meisten von ihnen um nichtsnutzige Verlierertypen handelte, gab es durchaus auch Gewaltbereite in ihren Reihen.

»Gute Arbeit!«, lobte El-Mak die Sektionale, die erleichtert aufseufzte. »Es war gut, dass Sie mich hergerufen haben. Diese Entdeckung sollte sich nicht herumsprechen. Verstanden?«

Die junge Frau nickte eifertig.

Kaum dass El-Mak sich von ihr abgewandt hatte, winkte Valek-Orasan sie zu sich.

»Wir konnten die Sicherheitssysteme wiederherstellen«, berichtete er. »Es war ein sehr effizienter Angriff – allerdings auch leicht einzudämmen, sobald wir ihn bemerkten. Einige der Systeme arbeiteten sogar die ganze Zeit, bloß waren sie vom Rest des Netzwerks isoliert. Wir haben ihre Archive nun ausgelesen und ein paar ... interessante Bilder gefunden.«

»Was meinen Sie mit ›interessant?«

Ein stolzes Lächeln trat auf Valek-Orasans Gesicht. »Ich glaube, wir haben unseren Attentäter gefunden. Sehen Sie selbst.«

Er sprang durch das archivierte Material der bordinternen Überwachung, bis er gefunden hatte, was er suchte. Ein dreidimensionaler Film lief vor ihnen ab. Er zeigte einen entlegenen Bereich der Frachträume, ganz in der Nähe der Landestützen. Die ideale Stelle, um einen Sprengsatz zu zünden, wie El-Mak nun wusste.

Dann spazierte jemanden lässigen Schritts ins Bild und stellte einen Rucksack ab.

Transsektionale-El-Mak hielt den Atem an. *Das darf doch nicht wahr sein ...*

Das war es aber. Von den alten, schwarzen Stiefeln über die zerrissenen Hosen bis zu dem viel zu weiten Oberteil und den gefärbten Haaren ...

La!, wäre es El-Mak beinahe entfahren, doch sie riss sich zusammen. So drang nicht mehr als ein Seufzer über ihre Lippen. *Verflucht sollst du sein, La. Diesmal bist du zu weit gegangen ...*

Da riss sie der Funkoffizier der Zentrale aus ihren Gedanken. »Transsektionale! Sie werden gerufen.«

»Nicht jetzt!«, herrschte sie den Mann an, der verdutzt zusammenfuhr.

Wie sollte sie diese Misere nur angemessen aufarbeiten? Die Täterin zu schnappen, das würde nicht schwierig werden. Was exakt das war, was El-Mak so erschütterte – denn La-Rulon musste das ebenfalls klar sein. Die Schwierigkeit für El-Mak bestand darin, ihre Position zu bewahren. Ihre Privilegien ...

Sie fluchte. *Auch das war dir klar, ist es nicht so?* Diese ganze Aktion war ein einziger Affront gegen sie. Ein großer Haufen Müll direkt vor ihrer Haustür. Hol's der Meister ...

»Aber Transsektionale ...« Der Funkoffizier ließ nicht locker.

»Was?«, zischte sie.

»Es ist die Flotte«, sagte er kleinlaut. »Über Hyperfunk. Eine weitergeleitete Nachricht, kodiert an Ihre persönliche Kennung gerichtet ...«

Sie eilte zum Arbeitsplatz des Manns und überprüfte die Aussagen. *Der Hammer fällt nie bloß einmal auf den Amboss*, schoss ihr die alte Redensart durch den Kopf.

»Suchen Sie nach dieser Frau!«, rief sie Valek-Orasan noch zu. »Ihr Name ist Sektorale-La-Rulon. Sie darf nicht entkommen!« Dann wandte sie sich an den Funkoffizier. »Legen Sie den Hyperfunkruf in meinen Bereitschaftsraum.« Ohne weitere Fragen zu beantworten, stürmte sie hinaus.

In dem kleinen, privaten Raum, der eins der großen Privilegien ihrer Position darstellte, sank sie in ihren Sessel und nahm den Ruf entgegen. Ein schroffes, narbiges Gesicht mit ungepflegtem Bart und wild zerzausten Haaren baute sich vor ihr auf.

»Sie haben sich den verdammten ungünstigsten Tag ausgesucht, um uns mit einem weiteren Besuch zu beehren«, begrüß-

te sie ihren Anrufer unwirsch. »Und Sie sehen noch immer aus wie ein ungewaschener Flohsack.«

Der Mann grinste verlegen, leistete aber keine Widerrede. »Die Freude ist ganz meinerseits, *Transsektionale-El-Mak*.« Er betonte den Titel wie ein Kleinkind, das stolz darauf war, ihn endlich gelernt zu haben. »Bezaubernd wie immer.«

Unwillkürlich musste sie schmunzeln. »Was wollen Sie, Leibnitz?«

Das Grinsen wurde breiter. »Ich hätte da ein Geschäft für Sie ...«

*PERRY RHODAN NEO Band 156
ist ab dem 8. September 2017 im Handel erhältlich.
Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*